

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 116 (1990)
Heft: 3

Artikel: Herr und Frau Schweizer und das Chambre séparée
Autor: Rohner, Markus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-598413>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Herr und Frau Schweizer und das *Chambre séparée*

VON MARKUS ROHNER

Wofür all diese repräsentativen Umfragen nicht alles gut sind! Gäbe es sie nicht, wohl viele Schweizerinnen und Schweizer wüssten in einer schwieriger gewordenen Welt kaum mehr ein und aus. Adolf Ogi kann nun getrost an die weitere Planung seines Gotthard-Lochs gehen, seit ihm eine Umfrage unter ein paar hundert Bürgern gezeigt hat, dass in der Ostschweiz die Unterstützung für die Splügenbahn doch nicht so gross ist, wie das ein paar Berufssostschweizer der Nation immer wieder zu suggerieren versucht haben. Kaspar Villiger schläft wesentlich ruhiger, seit der EMD-Chef aufgrund einer wissenschaftlichen Untersuchung weiss, dass am 26. November von den rund 36 Prozent Ja-Stimmenden nur 20 Prozent die Armee wirklich abschaffen wollten.

Und welche Strategien entwickelten unsere Berufspolitiker, wenn ihnen Strassenumfragen vier Tage vor einem entscheidenden eidgenössischen Urnengang nicht noch die Windrichtung weisen würden? Hoffnungslos verloren wären sie und würden im Politnebel auf gut Glück den richtigen Weg suchen.

Gemeinschaftserlebnis

Doch immer wollen sich die Umfrager vom Dienst nicht mit der trockenen Politik herumschlagen; gelegentlich interessiert es sie auch, wie Herr und Frau Schweizer ganz im Privaten leben. Familie und Beruf, so das Ergebnis einer Univox-Fragerei im vergangenen Herbst, sind dem Schweizer und der Schweizerin am wichtigsten – Politik dagegen stösst auf wenig Interesse. Wir sind auf dem besten Weg, das glauben die gescheiten Soziologen der Universität Zürich herausgefunden zu haben, zu einer «privatisierten» und «individualisierten» Gesellschaft zu werden.

Mag ja sein, dass dem Schweizer in Umfragen der Rückzug in sein privates *Chambre séparée* ganz gut gefällt. Im Alltag allerdings sieht da vieles ganz anders aus. Wie erklären sich die grossen Massen, die jeden Sonntag in ihren motorisierten Blechkisten von X nach Y fahren, gemeinsam dem Stauleben auf der Autobahn frönen, um dann alle zusammen vergrätzt nach Hause zurückzukehren? Oder wo in den Schweizer Alpen ist im Winter ein Skilift zu fin-

den, an dem sich nicht Hinz und Kunz und ein paar tausend andere in die Höhe hieven lassen wollen? Das grosse Gemeinschaftserlebnis ist heute gefragt: Sei es im glitzernden Konsumtempel auf der grünen Wiesen, im Morgentram während der rush hour oder auf dem Fussballplatz, wo ganze Völkerscharen elf Männern die Daumen drücken.

Flucht ins Private?

Wie schön, in dieser Schweiz gelegentlich ein paar unkonventionelle Individualisten anzutreffen. Sie sagen der Enge dieses Landes zumindest in den Ferienmonaten valet und suchen die Erholung in wärmeren Gefilden: in der Karibik, am Mittelmeer oder in Ozeanien – überall dort, wo sich ein Feriendorf nach Schweizer Standard finden lässt. Dumm ist nur, dass sich eine Hundertschaft Landsleute partout den gleichen Strand ausgesucht hat, um sich unter südlicher Sonne bräunen zu lassen. War das wohl gemeint, als 91 Prozent der Deutschschweizer in der Umfrage bekannten, sie fänden persönlich mit Menschen leicht Kontakt?

Wo denn lässt sich diese mit wissenschaftlicher Akribie festgestellte «privatisierte und individualisierte Gesellschaft» in unserem Land überhaupt finden? Das muss sich im Verborgenen und in den eigenen vier Wänden abspielen.

Falsch, denn auch im privaten Reich ist

der Herdentrieb nicht auszurotten. Zwar verstecken Herr und Frau Schweizer ihre Einfamilienhausidylle ganz gern hinter einem grünen Lebhag, auf dass dem Nachbarn die neugierigen Blicke ins private Reich verwehrt bleiben. Aber ist die Schwelle ins eigene Heim einmal überschritten, wird der Mensch sogleich wieder zum kollektiven Wesen. Da verdrückt man wie tausend andere Schweizer die Tiefkühlkost aus dem neuesten Mikrowellengrill und kleidet sich so, wie das die Modediktatoren allen anderen auch vorschreiben. Fast keiner, der diesen vielen «derniers cris» keine Folge leistet und sich zufrieden in sein Privatissimum zurückziehen kann.

Vielleicht wird am Abend, wenn Herr und Frau Schweizer – erschöpft von soviel kollektiver Macht – traulich beisammensitzen, ein kleines bisschen Individualität zu spüren sein? Mitnichten! Bläulich schimmernde Fernsehkästen sind in jeder Schweizer Stube zu modernen Götzen geworden, aus denen Intrigen aus «Dallas» und «Denver» für höheren Blutdruck sorgen und die «Guldenburgs» und seine «Schwarzwaldklinik» aufs Gemüt drücken. Und bleibt einer der Schweizer Biokost treu, so lässt er sich von Kurt Felix oder Beni Thurnheer unterhalten.

Eine ganze Nation auf der Flucht ins Private? Solche Schweizer müssen erst noch gefunden werden!

Einfälle und Ausfälle

VON HANS DERENDINGER

Mancher scheut sich, sein Glück zu versuchen, aus Angst, das Glück könnte ihn versuchen.

*

Misstraut den braven Kindern! Sie werden früher oder später ihr Defizit an Ungehorsam zu decken wissen.

*

Wenn ich es nicht nehme, denkt der Gelegenheitsdieb, dann nimmt es der nächste. Und den will er nicht in Versuchung führen.

*

Die Dienstfertigen warten auf schlechtes Wetter, damit sie dir in den Mantel helfen dürfen.